

1888

FRIEDRICH RITSCHL.

EINE
WISSENSCHAFTLICHE BIOGRAPHIE.

ZWEITE AUSGABE.

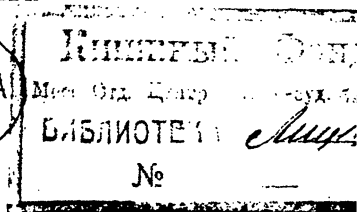
MIT DEM SUPPLEMENT:
GEDANKEN ÜBER DAS STUDIUM DER
CLASSISCHEN PHILOLOGIE.

VON

LUCIAN MÜLLER.



BERLIN



VERLAG VON S. CALVARY & CO.

MDCCCLXXVIII.

L 52m

Vorwort

zur ersten Ausgabe.

Die vorliegende Schrift ist das Werk weniger Tage. Doch wird man leicht erkennen, dass sie nichts gemein hat mit den Nekrologen, welche, einem alten, lobenswerthen Gebrauch gemäss, nach dem Ableben berühmter Gelehrten in der Tagespresse oder in fachwissenschaftlichen Zeitschriften zu erscheinen pflegen. Vielmehr ist sie das Werk langjährigen Nachdenkens und ziemlich reicher Erfahrung im Gebiete der klassischen Philologie, sowohl was den wissenschaftlichen Ausbau dieser Disciplin betrifft, als hinsichtlich ihrer Fortpflanzung durch mündlichen Vortrag. Der Tod Ritschl's bot lediglich den äusseren Anlass zur Publication meiner Arbeit; übrigens hätte dieselbe beinahe ohne Veränderung auch bei seinen Lebzeiten erscheinen können.

Bei der Abfassung waren für mich massgebend die

IV

Grundsätze, die ich in der »Geschichte der klassischen Philologie in den Niederlanden« entwickelt und praktisch bethätigt habe. Denn ich bin überzeugt, dass nur auf solchem Wege die philologische Biographie auf eine für die Wissenschaft erspriessliche Weise cultivirt werden kann, während sie sonst stets der Gefahr ausgesetzt ist, entweder ein Conglomerat panegyrischer Phrasen zu werden, oder aufzugehen in einem kleinlichen, ja mesquinen Zusammenstoppeln mehr oder weniger pikanter oder langweiliger Geschichtchen, in beiden Fällen arm an wissenschaftlichem Werth, noch ärmer an selbständigen Gedanken, und am ärmsten an neuen Gesichtspunkten.

Der Schwierigkeiten aber, die Leistungen eines hervorragenden Gelehrten in preiswürdiger Weise zu beschreiben, sind so viele, dass jeder sich zehnmal bedenken sollte, ehe er ein solches Unternehmen wagt, und auch wer sich das Beste zutraut allen Grund hat, die Nachsicht des Publikums zu erbitten.

Die unerlässlichen Bedingungen zu einer wissenschaftlichen Biographie sind nämlich folgende:

Zuerst unbedingte Wahrheitsliebe, die weder der Zuneigung noch der Abneigung zugänglich ist, und ihr nothwendiges Supplement, vollständige Freiheit das Wahre zu sagen, ohne dass Furcht oder Hoffnung influiren.

Zweitens gründliches Studium und genaue Sachkenntniss.

Drittens ist erforderlich durchdringender Scharfsinn, der das Wesentliche vom Unbedeutenden, das Nothwendige vom Zufälligen zu scheiden weiss, der es versteht, die Leistungen eines Gelehrten zu würdigen sowohl in ihrem absoluten Werthe, als in ihrem relativen, d. h. in ihrem Verhältniss zu Vorgängern und Nachfolgern auf demselben Gebiete der Wissenschaft. Ein solcher Scharfsinn ist, wie sich von selbst ergibt, ein abgesagter Feind der Phrase, die stets zuerst die Folge, bald auch die Ursache unklaren Denkens zu sein pflegt.

Allein dies Alles genügt noch nicht. Als viertes, nicht minder wichtiges Requisit tritt hinzu, dass man selbständig und erfolgreich gearbeitet habe in dem Gebiete, auf welchem sich der Mann, dessen Leben man beschreiben will, ganz oder doch hauptsächlich bewegt hat. Denn sowie das Auge nach den Worten des Dichters die Sonne nur deshalb zu erkennen vermag, weil es selbst sonnenhaft ist, so kann auch nur der einem berühmten Gelehrten gerecht werden, der einen Funken wenigstens von jenes Geist hat. Andernfalls wird stets die Biographie der Gefahr unterliegen statt gemessener Kritik ein Product gedankenloser Bewunderung oder hämischen Neides dem Publikum zu bieten. Um die Sache an ein paar concreten Beispielen zu erläutern: man darf nicht über Bentley's kritische Arbeiten sprechen, wenn man selbst zeit seines Lebens ein Duodez-kritiker gewesen ist; es hat kein Recht über Ritschl's me-

VI

trische Leistungen zu urtheilen, wem die Gesetze der ge-
läufigsten Metra des Alterthums stets ein Buch mit sieben
Siegeln geblieben sind.

Wieweit nun dem Verfasser dieser Schrift die übrigen
Qualitäten inne wohnen, die zu einer wissenschaftlichen
Biographie gehören, möge der verehrliche Leser selbst unter-
suchen. Was aber die Wahrheitsliebe und die Freiheit
das Wahre zu sagen anlangt, so darf ich meine Arbeit
getrost als Muster ihrer Gattung bezeichnen. Für jene
bürgen meine früheren Werke, für diese meine Stellung,
die es mir möglich macht, mit Lucilius zu sagen: Quid
refert, dictis ignoscat Mucius an non, für beides
mein Verhältniss zu Ritschl.

Ich stand lange Zeit mit Ritschl in freundschaftlichen
Beziehungen und ziemlich lebhafter Correspondenz, und was
wichtiger ist, ich war in vielen Punkten einverstanden mit
ihm über die Principien und Grundlagen der gelehrten
wie der pädagogischen Thätigkeit eines Professors der klas-
sischen Philologie. Hingegen bin ich kein Schüler Ritschl's;
ich verdanke ihm persönlich nichts, wissenschaftlich wenig-
stens nicht mehr als jeder Philologe ausserhalb seiner Schule;
meine Entwicklung ging von ganz anderen Principien
aus als die seiner Schule, meine Methode differirt von der
seinen mehrfach erheblich. Auch habe ich oft genug mit
seinen Anhängern Streitigkeiten gehabt, und ihm selbst ge-
genüber, unbeschadet aller Hochachtung für seine Leistun-